

## Vorbemerkung

Zu I.  
Verhältnis zu Hegel

**Erstveröffentlichung** unter der Überschrift „Feuerbachs Verhältnis zu Hegel. 1840, mit späteren Zusätzen.“, in: BwN, 1. Bd., S. 387-393.

Originalhandschrift: UB München, Sign. 4° Cod. ms. 935 d 17 b 1.

A = BwN, 1. Bd., S. 387-393.

B = SW B/J, Bd. IV, S. 417-424.

C = Feuerbach, L., Verhältnis zu Hegel, in: Schuffenhauer, W., „Verhältnis zu Hegel“ – ein Nachlaßfragment von Ludwig Feuerbach, in: Deutsche Zeitschrift für Philosophie, 30. Jg., H. 4, Berlin 1982, S. 507-515.

Vorwort zu: „Verhältnis zu Hegel“ – ein Nachlaßfragment von Ludwig Feuerbach [um 1848]<sup>1</sup>

Karl Grün veröffentlichte 1874, zwei Jahre nach dem Tode des Philosophen, eine Auswahl aus dem Briefwechsel und Nachlaß L. Feuerbachs, darunter ein von ihm „Feuerbachs Verhältnis zu Hegel“ betiteltes nachgelassenes Fragment.<sup>2</sup> Als Selbstbezeugung der überragenden Bedeutung Hegels für Feuerbachs Übergang von der Theologie zur Philosophie, aber auch einer sehr früh einsetzenden kritischen Distanz zum originären Verständnis der Philosophie Hegels gewann dieses

---

<sup>1</sup> Deutsche Zeitschrift für Philosophie, H. 4, 30. Jg., 1982, S. 507 bis 509.

<sup>2</sup> K. Grün: L. Feuerbach in seinem Briefwechsel und Nachlaß sowie in seiner philosophischen Charakterentwicklung dargestellt. 2 Bde. Leipzig und Heidelberg 1874. 1. Bd. S. 387-397.

Fragment starke Beachtung in der Interpretationsgeschichte des Feuerbachschen Verhältnisses zu Hegel. Die Beurteilung dieses Verhältnisses hat über die Feuerbach-Forschung im engeren Sinne hinaus zugleich Relevanz für die Wirkungsgeschichte der Philosophie Hegels wie für die Rolle der Hegel-Kritik Feuerbachs im Kontext der theoretischen Quellen der marxistisch-leninistischen Philosophie. Insofern gewinnt das Selbstzeugnis zur wissenschaftlichen Biographie Feuerbachs, das zur Werkanalyse aufschlußreiche Hinweise vermittelt, immer wieder allgemeineres Interesse.

Das Fragment wurde angesichts seiner Bedeutung auch von W. Bolin und F. Jodl in die von ihnen neu herausgegebenen „Sämtlichen Werke“ L. Feuerbachs aufgenommen<sup>1</sup> und erlangte dadurch als authentisch erscheinender Feuerbach-Text größere Verbreitung. Bolin stand ebenso wie Grün der Nachlaß Feuerbachs zur Auswertung zur Verfügung. Ein Vergleich mit dem im Feuerbach-Nachlaß wieder aufgefundenen Nachlaßfragment fördert jedoch hinsichtlich der Abfassungszeit und des authentischen Wortlauts bemerkenswerte Aufschlüsse zutage. Grün hat das Fragment, in dem über den Zeitraum von Feuerbachs Ansbacher Gymnasialzeit (1819-1822) bis zum Beginn der Mitarbeit an den „Hallischen Jahrbüchern für deutsche Wissenschaft und Kunst“ um 1838 unter besonderer Berücksichtigung des Verhältnisses zu Hegel reflektiert wird, und zwar vom Standpunkt des vollzogenen Übergangs, zum anthropologischen Materialismus, der Entstehungszeit nach auf 1840 angesetzt, offenbar weil Feuerbachs Hauptwerk „Das Wesen des Christentums“ von 1841 keine Erwähnung findet. Da das Fragment zwei Randbemerkungen aus wesentlich späterer Zeit aufweist, lautet seine Datierung ohne jede weitere Begründung: „1840, mit späteren Zusätzen“. Abgesehen von eigenwilligen Hervorhebungen und zahlreichen, dem Feuerbach-Text nicht entsprechenden Absätzen, sind Grün eine Reihe wesentlicher Lesefehler unterlaufen, deren Richtigstellung für die Datierung des Fragments, aber auch für die inhaltliche Bewertung bedeutsam erscheint.

Das Fragment beginnt mit einem Bekenntnis Feuerbachs zu Luther, Lessing, Kant, Fichte, Goethe und Hegel; die von Feu-

---

<sup>1</sup> L. Feuerbachs Sämtliche Werke. Neu herausgegeben von W. Bolin und F. Jodl. 10 Bände. Stuttgart 1903-1911. 4. Bd. S. 417 bis 424.

erbach gewählte Abfolge dieser geistigen „Ahnenreihe“ reproduziert Vermittlungsprozesse seines Zugangs zu Hegels Philosophie über den Weg eines an religionsphilosophischen Fragen außerordentlich interessierten Theologiestudenten. Der Hinweis auf seinen Ansbacher Gymnasiallehrer Th. Lehmus und auf K. Daub, seinen Heidelberger Theologieprofessor, vermittelt die Spezifik seines Zugangs zu Hegel, nämlich inmitten seiner Auseinandersetzung um Glaubensgewißheit. Hegels Philosophie zieht ihn nach Berlin; hier kehrt er sich als Schüler Hegels von der Theologie ab und wird zum begeisterten Anhänger seines hochgeschätzten Lehrers. Als dann zeigt Feuerbach, wie er als Schüler Hegels in seiner Dissertation, seinen an der Universität Erlangen gehaltenen Vorlesungen und seinen ersten Schriften bis hin zur Beteiligung an den Tageskämpfen der Junghegelianer mit Hegels Philosophie gerungen hat, um dann, nach einem weit über zehn Jahre andauernden Prozeß der Auseinandersetzung, in wesentlichen Positionen über den spekulativen Idealismus seines Lehrers hinauszugelangen. Für den Schritt über Hegel hinaus werden im Fragment einige inhaltliche Beweggründe im Kontext der Charakterisierung einzelner Schriften aus jener Vorbereitungsperiode seines Übergangs zum Materialismus, zur Kritik der Hegelschen Philosophie und zu einer atheistischen Religionskritik genannt.

Das Fragment umfaßt ein einzelnes und vier gefaltete Blätter aus weißem Kanzleipapier im Seitenformat von ca. A 4, was 18 Seiten im Halbformat ergibt; die Paginierung wurde von Feuerbach blattweise vorgenommen, S. 1-18 sind beschriftet. Das Bild der Handschrift läßt auf eine Abfassungszeit um 1848 schließen; vom Duktus her weisen die späteren Zusätze von Feuerbachs Hand auf die Zeit der Vorbereitung des letzten Bandes der von ihm selbst herausgegebenen „Sämtlichen Werke“ (Leipzig 1846-1866). Die Rückbesinnung auf Luther verweist auf jeden Fall auf eine Abfassung nach Feuerbachs Luther-Wiederentdeckung um 1842-1845. Der inhaltliche Gang der Darstellung, insbesondere der Stil einer mündlich vorzutragenden Rechtfertigung, legt die Vermutung der Zugehörigkeit dieses Fragments zu den Heidelberger „Vorlesungen über das Wesen der Religion“ von 1848/49, zumindest den Vorbereitungsarbeiten dazu, nahe, zumal der von Feuerbach veröffentlichte Text dieser Vorlesungen (1852) am Beginn eine Rückschau auf seine schriftstellerische Tätigkeit (1.3. Vorlesung) beinhaltet, in der wesentliche Aspekte des Fragments

ausgespart bleiben. Daß im Fragment die Frage nach dem „Band zwischen Natur und Mensch“ erörtert wird, verweist auf eine Abfassungszeit nach R. Hayms Kritik von 1847, die unter Bezugnahme auf Feuerbachs Schrift „Das Wesen der Religion“ (1846) besagte, er habe „das Band zwischen der Natur und dem Menschen oder Geiste nicht nur nicht gefunden, sondern auch zerrissen“, folglich seine Aufgabe bei der Erklärung der Naturreligion nicht vollständig gelöst. Feuerbachs Entgegnung, in der hierzu übereinstimmend mit dem Fragment argumentiert wird, erfolgt 1848.<sup>1</sup> So erscheint es gerechtfertigt, das Fragment für den Zeitraum von 1848 zu reklamieren. Grün sind durch fehlerhafte Transkription gerade entscheidende Datierungsgründe entgangen, wobei andererseits ein Schriftvergleich mit sicher datierten Korrespondenzen und Manuskripten Feuerbachs die Zuordnung für 1840 als ungerechtfertigt erwiesen haben würde. Bolin und Jodl haben, - offensichtlich ohne nochmalige Überprüfung des Manuskripts, den Text von Grün unbeschrieben übernommen; sie haben, neben geringfügigen redaktionellen Eingriffen, gegenüber der Erstveröffentlichung lediglich die doppelte Erwähnung Goethes beseitigend - willkürlich -, aus der Kenntnis der Feuerbachschen Biographie, Herder ins Spiel gebracht.

Im folgenden veröffentlichen wir, mit freundlicher Genehmigung der Universitätsbibliothek München, den Wortlaut des Fragments, das im Feuerbach-Nachlaß unter 4° Cod. mscr. 935 d, 17 b 1 verwahrt wird. Orthographie und Interpunktion wurden nach den Grundsätzen der „Gesammelten Werke“ Feuerbachs (Berlin 1967 ff.) modernisiert; Abkürzungen wurden bei „u.“ [= und] und Artikeln stillschweigend zum vollen Wortlaut ergänzt; im Manuskript Unterstrichenes wird im Druck kursiv wiedergegeben. [...] Ergänzungen des Bearbeiters bzw. Unleserliches, /.../ bezeichnet den Seitenwechsel im Manuskript. Am Fuße des Textes werden wesentliche Abweichungen des Textes bei K. Grün = A und W. Bolin/F. Jodl = B durch Anmerkungen vermittelt.

Fußnoten zum Manuskripttext:

---

<sup>1</sup> Vgl.: L. Feuerbach: Über „Das Wesen der Religion“ in Beziehung auf „Feuerbach und die Philosophie. Ein Beitrag zur Kritik beider“, von R. Haym, 1847. Ein Bruchstück. In: L. Feuerbach: Gesammelte Werke. Herausgegeben von W. Schuffenhauer. Berlin 1967 ff. Bd. 10 S. 333-346, besonders S. 335 ff.

Feuerbach setzte das 1823 in Heidelberg aufgenommene Studium der protestantischen Theologie ab Sommersemester 1824 in Berlin fort, um neben den Vorlesungen der führenden Theologen der Berliner Universität Schleiermacher, Marheineke und Neander die ohnehin vorgeschriebenen philosophischen Kollegien bei Hegel zu absolvieren; durch den Heidelberger spekulativen Theologen K. Daub vorbereitet, war es sein Wunsch, sich bei Hegel in das Studium der Philosophie einführen zu lassen. Feuerbach absolvierte in Berlin, wie die Universitätsmatrikel vermitteln, „unausgesetzt fleißig“ bzw. „mit rühmlichem Fleiß“ (Hegel) die Vorlesungen Hegels: „Logik und Metaphysik“, „Religionsphilosophie“ (1824), „Philosophie des Rechts“, „Philosophie der Weltgeschichte“ (1824/25), „Logik und Metaphysik“, „Philosophie des Geistes oder Anthropologie und Psychologie“ (1825) sowie „Philosophie der Natur oder rationelle Physik“ und „Geschichte der Philosophie“ (1825/26). Unter dem übermächtigen Einfluß des Hegelschen Vernunftanspruchs kehrte sich Feuerbach Mitte 1825 von der Theologie ab und wechselte in die philosophische Fakultät über. Feuerbach erlangte während seines Aufenthalts in Berlin auch persönliche Beziehungen zu Hegel, so erörterte er mit Hegel, im Auftrag von K. Daub, Fragen der Ästhetik, über die Hegel während dieser Zeit nicht las, und vermochte es – ein Zeichen für Hegels Liberalität seinen Studenten gegenüber – sogar einmal, das Aufkommen eigener Gedanken über Weltliches und Überweltliches, die von seinem System wegführen mußten, einzugestehen. Feuerbachs Berichte über Hegels Vorlesungen und den Umgang mit seinem Lehrer, im Briefwechsel mit dem Vater P. J. Anselm v. Feuerbach und Prof. Daub, vermitteln gegenüber allen anderen Heidelberger und Berliner Universitätslehrern den „mächtigen Einfluß seiner tieferen Gedankenfülle“ Sie lassen gleichzeitig die fast ehrfürchtige Einstellung zu Hegel erkennen, die das Bild von der durch Hegels Persönlichkeit – dem „kalten, lieblosen“, nicht: „leblosen“ (Grün) Denker – aufgedrungenen Distanz begründen. (Vgl. hierzu: L. Feuerbach: Briefwechsel. Hrsg. v. W. Schuffenhauer. Leipzig 1963. S. 12 ff; Hegel in Berichten seiner Zeitgenossen. Hrsg. v. G. Nicolin. Berlin 1971. S. 268 ff.; L. Feuerbach: Ausgewählte Briefe. Hrsg. v. W. Bolin. Leipzig 1904. 1. Bd. S. 11 ff.)

Zu II.  
Ein theologischer Rezensent ...

**Erstveröffentlichung** unter der Überschrift „Unsterblichkeit. (Zum ‚Wesen des Christentums‘.) Vierziger Jahre.“, in: BwN, 1. Bd., S. 416-420.

Originalhandschrift: UB München, Sign. 4° Cod. ms. 935 d 16 1 (3 Bl. ehemals Stadtbibliothek München, No. 1095).

A = BwN, 1. Bd., S. 416-420

Das Textfragment ist höchstwahrscheinlich um 1845 entstanden, nicht aber vor Oktober 1844. Es umfaßt 8 Blätter mit der Paginierung  $\alpha$ - $\mu$ . Drei Blätter dieses Fragments, „ $\alpha$  / Ein theologischer Rezensent ... Ich habe nichts mehr als /“, „ $\varepsilon$  / soll in mir ewig heilig ... Aber die M[önche] bleiben /“ lagen im Original ehemals in der Stadtbibliothek München, No. 1095, Paginierung:  $\alpha$ ,  $\beta$ ,  $\gamma$ ,  $\varepsilon$ ,  $\zeta$ . Diesem Stück ist eine Übertragung von unbekannter Hand beigeordnet (4 Seiten, teilweise ungenaue Transkription), ebenfalls eine Karte von Leonore Feuerbach vom 9. Juli 1920, Sign.: Z. 3021, v. 16. 6. 30] mit dem Wortlaut: „Diese Aufzeichnungen stammen von meinem / Vater, Ludwig Feuerbach. / Bad Aibling, den 9. Juli 1920 / Leonore Feuerbach.“ Das in der Münchner Stadtbibliothek aufbewahrte Textstück wurde von Leonore Feuerbach vermutlich Karl Quenzel zugeleitet, der in einem Brief vom 26. Juni 1920 um ein Dokument von Feuerbachs Hand gebeten hat (vgl. GW 21, S. ?).

Zu III.

Die Aufgabe dieser Schrift ist ... (Gattungsschrift)

**Originalhandschrift:** UB München 4° cod. ms. 935 d 17 a.

**Erstveröffentlichung von Fragmenten:**

– H.-M. Sass, Ludwig Feuerbach mit Selbstzeugnissen und Bilddokumenten, Reinbek bei Hamburg 1978, S. 62-66 (Sigle: Sass).

– C. Ascheri, C., Feuerbachs Bruch mit der Spekulation. Einleitung zur kritischen Ausgabe von Feuerbach: Notwendigkeit einer Veränderung (1842). Mit einem Vorwort von K. Löwith, Frankfurt a. M. – Wien 1969, S. 17-20 (Sigle: Ascheri).

**Bemerkung:** verworfene Einleitung zum „Wesen des Christentums“; Eigentümlichkeit: Ms-Text besteht aus zwei, relativ eigenständigen Texten auf jeweils r. und l. Sp.

Zu XII. Das Wesen der Religion (Entwurf 1845/1846)

**Originalhandschrift:** UB München 4° cod. ms. 935 d 21 a.

1. Beilage: UB München 4° cod. ms. 935 d 21 b.

2. Beilage: UB München 4° cod. ms. 935 d 21 e.

3. Beilage: UB München 4° cod. ms. 935 d 21 d.

**Erstveröffentlichung:**



## Zu XXI. Zinzendorf und die Herrenhuter

### **Originalhandschrift:**

– UB München 4° cod. ms. 935 d 26 2.

Ms 12 S., paginiert 1-10 und 1 Bl. Exzerpte mit dem Titel: Urteile über Z[inzendorf] und H[erren]huter überhaupt

– UB München 4° cod. ms. 935 d 26 3.

Ms 18 S., pag. I-XV

**Erstveröffentlichung:** BwN, Bd. II, S. 236-252.

SW B/J, Bd. X, S. 68-87.

### **Anmerkungen:**

Feuerbachs eigene Übersetzungen der lateinischen Zitate wurden eingefügt.

**Vorbemerkung** „Zur Moralphilosophie (1868)“, kritisch revidiert von Werner Schuffenhauer [Vorausedition ad usum collegialem nach dem Manuskript-Entwurf von L. Feuerbach, Gesammelte Werke, Band 16, Nachlaß IV: Studien, Kritiken und Aphorismen (1846 bis 1870).]

Seit der Vollendung der „Theogonie nach den Quellen des klassischen hebräischen und christlichen Altertums“ (1857, vgl. GW 7), die sein letztes Wort zur Religionsphilosophie sein sollte, richtete sich L. Feuerbachs Interesse wieder stärker auf allgemeinere Fragen der Philosophie. Das entsprach nach Feuerbachs Erklärung insbesondere den Wünschen seiner „jüngeren philosophischen Freunde, die fortwährend in mich dringen, diesen oder jenen Gedanken von mir weiter auszuführen“ (An O. Lünig, 28. November 1860, Ausgewählte Briefe von und an Ludwig Feuerbach, hrsg. u. biogr. eingel. v. W. Bolin, 2. Bd., im folgenden zitiert: BW II, S. 256); Feuerbach reagierte damit aber auch auf allgemeinere Tendenzen in den philosophischen Auseinandersetzungen der Zeit. Der Aufschwung der kapitalistischen Produktionsweise hatte auch Deutschland erfaßt. Die Fortschritte in den Naturwissenschaften, auf technischem Gebiet und im Weltverkehr, die vor allem in den Städten in Fluß geratenen sozialen Strukturen mit zunehmender Polarisierung sozialer Gegensätze, fanden zunehmendes öffentliches Interesse. Ebenso war die Zeit geprägt durch bedeutende politische Veränderungen: die Beendigung des nordamerikanischen Bürgerkriegs (1865), die Fortschritte der italienischen Einigungsbewegung und das Hervortreten des konservativ geführten Preußen im Konzert der europäischen Mächte (Krieg gegen Dänemark um Schleswig und Holstein 1864) wie im Ringen um die Vormachtstellung im Prozeß der nationalstaatlichen Formierung (Preußisch-österreichischer Krieg 1866 und Gründung des Norddeutschen Bundes als Wegbereiter des Deutschen Reiches „von oben“ und unter Ausschluß Österreichs, preußische innerdeutsche Annexionen und die beginnenden Rechtsangleichungen, „Staatsveränderungen“, wie Feuerbach sie gegenüber W. Bolin, 5. März 1867, Bw II, S. 337, bezeichnete). Die Dynamik der gesellschaftlichen Wandlungen widerspiegelte sich im Aufleben sehr gegensätzlicher Denkweisen. Besonderen Aufschwung erlebten einerseits empiristische und positivistische, andererseits, mit der aufkommenden selbständigen Arbeiterbewe-

gung, sozialkritische und sozialreformerische Lehren, aber zunehmend auch die Philosophie A. Schopenhauers, die gepaart mit blendend vorgetragener rigoroser Kritik in ihren voluntaristischen und pessimistischen Zügen Verzweiflung an einer aus den Fugen geratenen Welt artikulierte und Konservatismus, einen quietistischen Humanismus und Weltflucht propagierte. In Politicis dominierte die Gegensätzlichkeit von groß- und kleindeutschen Richtungen, ihrerseits wieder in sich differenziert in demokratische, nationalliberale und – mehrheitlich obsiegend – konservativ-nationalistische Flügel. Feuerbach vertrat entschieden eine demokratische Eingung unter Einschluß Österreichs, verhielt sich aber als Realist zu den unabwendbaren geschichtlichen Wandlungen, so sehr er auch einem Machtzuwachs Preußens und insbesondere der Bismarckschen Annexionspolitik, die nur „die Hybris und Ate seiner Dynasten und Junker vergrößern“ konnte, kritisch gegenüberstand: „Die Einheit kann nur das Object des Strebens der Völker und Menschen sein ... Aber sich durch preußische fürstliche Minister die Einheit schaffen wollen, heißt durch die Gegner der Freiheit die Freiheit schaffen wollen.“ (An F. Kapp, 1. / 2. März 1866, Bw II, S. 318; L. Feuerbachs Notizbuch, Sechziger Jahre, UB-München 4° Cod. Ms. 935 d, 7). Er kritisierte den „Widerspruch der innern und äußern Politik Preußens, *physische* Eroberungen zu machen, ohne sie durch *moralische* Eroberungen zu beseelen und zu rechtfertigen ...“ (An F. Kapp, 15. Februar 1867, Bw II, S. 336).

Wie erwähnt, erhielt Feuerbach in Zuschriften oder im Gespräch durch philosophisch interessierte Verehrer, Freunde und Bekannte immer wieder Anstöße und Anregungen zur Weiterführung seiner philosophischen Arbeiten. Hingewiesen sei hier nur auf den Zoologen und Politiker K. Vogt, seinerseits mit dem Verehrer und neugewonnenen Freund K. Deubler bekannt, den Physiologen J. Moleschott, den finnischen Philosophen, Literaturwissenschaftler und Bibliothekar W. Bolin, die Journalisten J. Duboc und L. Pfau oder zuerst, noch im Stadium der Arbeit an der „Theogonie“, auf den Arbeiterphilosophen J. Dietzgen, der ihm (24. Juni 1855, vgl. Ludwig Feuerbach, Briefwechsel, hrsg. v. W. Schuffenhauer, Leipzig 1963, S. 273 f.) sein Erstlingswerk, eine von Feuerbachs philosophischen Prinzipien bestimmte Moralphilosophie zur Beurteilung vorlegte, wie auch auf die ihm mit zahlreichen Fragen bedrängenden sonstigen Anhänger. Inmitten der Feuerbach so bewegenden Fragestellungen waren zweifellos die nicht nachlassenden Erinnerungen W. Bolins an eine noch ausstehende Auseinandersetzung mit A. Schopen-

hauers Philosophie von besonderem Belang, gerade wegen der prinzipiellen Gegensätzlichkeit im Wesen und einander nahekommenden Auffassungen in manchen Einzelfragen –, Beobachtungen, die offenbar auch J. Duboc (vgl. auch An J. Duboc, 10. Juli 1862, Bw II, S. 285) zu vermitteln versucht hatte, nachdem schon 1838 und 1846 F. L. A. Dorguth Feuerbach auf A. Schopenhauer entsprechend aufmerksam gemacht hatte (vgl. GW 17, S. 316, 19, S. 85 f., Bw II, S. 285). Ausschlaggebend für unmittelbare Bezugnahmen Feuerbachs auf Schopenhauer wurde indessen erst die Kenntnis der Preisschriften Schopenhauers von 1839 / 1840 „Die beiden Grundprobleme der Ethik“, die ihm W. Bolin 1861 (offenbar in der 2. verbesserten. und vermehrten Auflage, Leipzig 1860) zugesandt hatte (vgl. Bw, I, S. 166, II, S. 268 f.), insofern deren Thematik und Anlage Feuerbachs Versuch zutiefst berührte, nach der Vollendung seiner Religionsphilosophie in Auseinandersetzung mit der deutschen Philosophie seit Kant einen Beitrag zur Frage der philosophischen Grundlagen der Moral als Orientierungshilfe in den komplexen, menschheitlichen Fragen der Zeit zu geben.

Die Verlagerung des Interesses von der Religionsphilosophie auf rein philosophische Grundfragen erkenntnistheoretischer, psychologischer und ethisch-moralischer Natur wurde mit der weitausgreifenden Abhandlung „Über Spiritualismus und Materialismus, besonders in Beziehung auf die Willensfreiheit“, dem Hauptstück seines 1866 herausgegebenen zehnten Bandes der „Sämtlichen Werke“, Leipzig 1846 ff. offenkundig. Der Gesamttitel des Bandes „Gottheit, Freiheit und Unsterblichkeit vom Standpunkte der Anthropologie“ nahm bewußt Bezug auf die „3 Endfragen der alten, selbst noch Kant'schen Philosophie“ (An W. Bolin, 4. März 1866, Bw II, S. 320). Die Abhandlung „Über Spiritualismus und Materialismus ...“ brachte erste bedeutsame Stellungnahmen zu wesentlichen in der nachrevolutionären Etappe virulenten philosophischen Richtungen (darunter zur Philosophie Schopenhauers, vgl. GW 11, S. 71, 92, 98 ff., 174, 176) in Einheit mit der kritischen Herausarbeitung von Gegensatz und Übereinstimmung mit den Vordenkern seit dem Zeitalter der Reformation. Sie bedeutete eine positive Wiederanknüpfung an die „Grundsätze der Philosophie der Zukunft“ von 1843 (vgl. GW 9, S. 264 ff.), freilich vom einem durch die Erfahrungen der letzten zwanzig Jahre bestätigten und zugleich hinsichtlich aller Abhängigkeit von der Schulphilosophie geläuterten Standpunkt. Ihre Ausarbeitung war bereits zu Ende der fünfziger Jahre aufgenommen worden. Infolge verschiedener Umstände, dem Verlust seiner Existenz auf

Schloß Bruckberg (1860), einem durch die politischen Entwicklungen zunehmend verstärkten und jeden Publikationstrieb lähmenden Mißbehagen an der „jämmerlichen Urtheils-, Muth- und Charakterlosigkeit der deutschen Litteratur und Politik“ (An J. Duboc, 27. 11. 1860, Bw II, S. 253) wie auch gesundheitlicher Probleme, hatte die Ausarbeitung aber immer wieder Unterbrechungen erfahren. Aber auch nach ihrem Abschluß 1866 erschien sie ihm, wohl infolge der außerordentlichen Komplexität des Themas, durchaus erweiterungs- und ergänzungsbedürftig, zumal sich auch hier wieder an die Veröffentlichung zahlreiche neue Anfragen und Diskussionen mit seinen Anhängern anschlossen. Von großem Gewicht waren hier vor allem der Gedankenaustausch mit W. Bolin, die Korrespondenzen mit J. Duboc, L. Pfau, F. Kapp und K. Deubler (vgl. den Briefwechsel der Jahre 1866 / 67 in Bw II, S. 322 - 346) sowie (ebenda, S. 338 f., und UB-München, a. a. O., 935 b / 2.1) die Korrespondenz mit G. Bäuerle über die Bestimmung der Willensfreiheit und des Gewissens, in der sich Feuerbach u. a. sehr bestimmt von dem naturwissenschaftlichen Materialismus Vogts, Moleschotts und Büchners abgrenzte, und die Zuschrift von G. Weilshauer, die speziellere Fragen zum Thema Verbrechen und Willensfreiheit (Brief vom 18. Juli 1868, UB-München, a. a. O., 935 b / 78.1) betraf. Feuerbach trug sich alsbald mit der Absicht einer „Fortsetzung“ der in „Über Spiritualismus und Materialismus ...“ aufgenommenen Themen des Willens, des Glückseligkeitstriebes und der Sittenlehre im Spannungsfeld von Idealismus und Materialismus, „der Begründung und Bestätigung so manches darin ausgesprochenen Paradoxons und in der Absicht, die Resultate meiner bisherigen Lektüre zu ihrem Besten zu verwenden“, wie er später J. Moleschott. berichtete (27. Januar 1867, Biblioteca dell' Archiginnasio, Bologna, B IV, G 15). Eine plötzliche Verschlechterung des gesundheitlichen Wohlbefindens und gar ein leichter Schlaganfall machten dieses Vorhaben zunächst zunichte. Eine Veränderung brachte erst ein Erholungsaufenthalt im folgenden Jahre, wo er in Goisern im Salzkammergut Gast seines um ihn besorgten Verehrers und Freundes, des Gastwirts, Bergbauern und Freidenkers K. Deubler sein durfte. Er weilte dort in Begleitung seiner Tochter Leonore vom 15. August bis 9. September 1867 und konnte dort auch kurzzeitig den Besuch W. Bolins und von L. Pfau begrüßen. Es darf angenommen werden, daß die günstige Atmosphäre in der Alpengnatur Goiserns und die herzliche Aufnahme im Freundeskreis von K. Deubler, der Feuerbach als Wegbereiter einer von ihnen entschieden bejahten und mit

persönlichem Opfermut vertretenen Lebenshaltung erfuhr, nicht nur eine beachtliche Besserung seiner körperlichen Befindlichkeit bewirkt hat, sondern entscheidend beigetragen hat, daß Feuerbach nochmals zu einer bedeutenden schriftstellerischen Leistung inspiriert wurde. Hier in Goisern stand ihm auch eine recht ansehnliche, nach den besonderen Interessen K. Deublers zusammengetragene Bibliothek und Zeitschriftensammlung zur Verfügung, wo Luther, entsprechend einer protestantischen Familientradition mit Originalausgaben ebenso vertreten war wie etwa W. Zimmermanns hochgeschätzte „Geschichte des großen Bauernkriegs“ (Stuttgart 1856<sup>2</sup>), die „Geschichte der Civilisation in England“ (1857/61) des positivistischen Historikers Th. Buckle oder G. Struves „Revolutionszeitalter“ (Coburg 1864), K. Deublers Geistesfürsten, nächst Feuerbach: Voltaire, Rousseau und Helvétius, aber ebenso auch die neueren naturwissenschaftlichen „Materialisten“ C. Vogt, J. Moleschott und L. Büchner oder die Lieblingsschriftsteller J. G. A. Forster, Jean Paul und H. Heine, der freireligiöse A. F. Wislicenus ebenso wie J. E. Renan (vgl. K. Deubler-Museum. Inventar und Bibliothek – Verzeichnis des Konrad Deubler'schen Nachlasses. Bad Goisern 1965). Es ist zu vermuten, daß verschiedene Lesefrüchte und Notizen aus Goisern der neuen Abhandlung zugute gekommen sind. Immerhin nahm Feuerbach gegenüber Deubler Bezug auf die „bei Dir gelesenen Schriften“ (9. Januar 1868, Bw II, S. 348 – hier auf E. Reich, „Die allgemeine Naturlehre des Menschen“, Gießen 1865, und „Aus meinem Leben“, Gotha 1865).

Im Frühjahr 1868 hatte sich die Situation für Feuerbach wieder so weit verbessert, daß er sehr bestimmt vom Vorhaben einer weiteren Schrift und von eingehenden Studien, so vor allem des im September 1867 erschienen ersten Bandes des „Kapital“, der „grandiosen Kritik der politischen Ökonomie von K. Marx“, berichten konnte (An F. Kapp, 11. April 1868, Bw II, S. 352). Am 30. Mai lautete es nahezu triumphierend: „Es ist nämlich ... eine Revolution in mir vorgegangen: ich bin wieder Schriftsteller wie in meinen besten Jahren ...“ (An W. Bolin, 30. Mai 1868, Bw II, ebenda.) Und gegenüber seinem Verleger O. Wigand (17. November 1868, Bw II, S. 355) lautete es noch bestimmter: „Allerdings war der Mai und Frühsommer dieses Jahres auch bei uns göttlich schön. Ich habe auch diese herrliche Zeit nicht ungenutzt verstreichen lassen, sondern fast bis Ende Juli ununterbrochen glücklich, thätig an einer neuen, sich über das Wesen meiner ganzen schriftstellerischen Laufbahn erstreckenden, zunächst aber an meine Abhandlung über den Willen und Glückselig-

keitstrieb sich anschließenden Schrift gearbeitet.“ Seither aber ergaben sich Rückschläge: „...auf diese glückliche Zeit folgte in Folge der fortwährenden unerträglichen Hitze eine ebenso unglückliche Zeit, eine Zeit der Thatlosigkeit, der tiefsten Verstimmung ... Und noch bin ich nicht an die Wiederaufnahme dieser so schmachlich unterbrochenen Arbeit gekommen.“ Anfang Februar 1869 resümierte Feuerbach unter Bezugnahme auf Ausführungen W. Bolins über die Willenfreiheit: „Ich unterscheide mich nur dadurch von den Deterministen, daß ich keinen abstrakten, metaphysischen Determinismus kenne, sondern nur einen durch den Glückseligkeitstrieb bestimmten; daß ich nur in diesem Triebe – den freilich auch die Deterministen, aber in ihrer Weise zu Grunde legen – die naturhistorisch oder wissenschaftlich begründete und begründbare Basis des Willens finde. Und diese naturhistorische Grundlage ist die Hauptsache.“ Der Glückseligkeitstrieb sei auch das Thema seiner schriftstellerischen Tätigkeit im letzten Jahr gewesen. Und : „Leider dauerte diese Thätigkeit nur bis Mitte Juli, wo sie, infolge der damals großen und beharrlichen Hitze, einem Zustande gräßlicher geistiger und körperlicher Abspannung, ja Apathie und Lethargie Platz machte.“ (Bw II, S. 356 f.) – Feuerbach war es nicht mehr vergönnt, die Ausarbeitung über den Willen und den Glückseligkeitstrieb zu vollenden.

Die Niederschrift des Jahres 1868 ist im Nachlaß Feuerbachs als seine letzte Ausarbeitung aufgefunden worden und von der Tochter, der die Besitzrechte am Nachlaß übertragen waren, unmittelbar (mit dem Bemerkten auf dem 1. Blatt, rechts oben „(4./12. [18]72 Abschriftlich an Wigand gesandt.“ dem Verleger zugestellt worden, wohl in der Erwartung einer umgehenden Veröffentlichung. Dazu ist es aber erst 1874 im Rahmen der Edition des Feuerbach-Briefwechsels- und Nachlasses durch K. Grün gekommen (K. Grün: L Feuerbach in seinem Briefwechsel und Nachlaß sowie in seiner Philosophischen Charakterentwicklung dargestellt. Sein Briefwechsel und Nachlaß. 2. Bd., S. 253-305). 1911 wurde die Abhandlung erneut herausgegeben in: L. Feuerbach, Sämtliche Werke. Neu hrsg. v. W. Bolin u. F. Jödl. 10. Bd.: Schriften zur Ethik und nachgelassene Aphorismen. Durchgesehen und neu herausgegeben von F. Jödl. Stuttgart 1911, S. 230-293.

### **Editorische Hinweise:**

Textgrundlage: UB-München 4° Cod. ms. 935 d / 14 (ehemals 20 a bis k). Von L. Feuerbach paginierte Reinschrift mit breitem Rand, 33 Blatt (120 Seiten) = *Ms.*

Der Handschrift ist ein Vorblatt beigegeben mit der Aufschrift von Hand eines Bibliotheksmitarbeiters: Lose Blätter verschiedenen Inhalts *gestr.* Fragmente zur Ethik *gestr.* Zur Ethik. Im 10. Bande der neuen Gesamtausgabe von Prof. Jodl veröffentlicht, unter dem Titel: „Der Eudämonismus“. S. 1 trägt rechts oben in runden Klammern die Aufschrift mit Bleistift von Leonore Feuerbach: (4./12.72 Abschriftlich an Wigand gesandt). Das Manuskript ist in 10 Hauptabschnitte mittels nachträglich eingefügter Überschriften eingeteilt. Die Erstveröffentlichung = *A* erschien unter dem von K. Grün hinzugefügten Haupttitel „Zur Moralphilosophie.“, den wir, um eine Häufung von Titeln für ein und dieselbe Abhandlung auszuschließen, übernehmen, obwohl er sachgerechter etwa „Über Willen und Glückseligkeitstrieb“ lauten müßte, um nicht den Eindruck zu vermitteln, Feuerbach habe hiermit wesentlich eine Moralphilosophie oder Ethik vorlegen wollen. K. Grün fügte der Abhandlung aus Tagebuch-Aufzeichnungen Feuerbachs, Sechziger Jahre (UB-München 4° Cod. ms. 935 d / 7) Aphorismen zu einzelnen in der Arbeit berührten Aspekten unter dem Titel: „Zusätze aus zerstreuten Papieren.“ hinzu. Einzelne Fürst v. Bismarck, K. Marx, K. Vogt betreffende Textkorrekturen und Streichungen im Manuskript wie auch Auslassungen im Druck gehen vermutlich auf Feuerbachs Tochter (im Prozeß der Abschrift) zurück, die Schwierigkeiten wie auch ihr und der Mutter unerwünschte Parallelisierungen des Denkens des Vaters bei einer Veröffentlichung des originalen Wortlautes befürchtet haben mag. – Die „durchgesehene und neu herausgegebene“ Ausgabe durch F. Jodl = *B* beruht auf *A*, möglicherweise auf einer von Feuerbachs Tochter erstellten Abschrift (sofern eine solche ebenfalls von K. Grün benutzt wurde). Aus „Unter uns gesagt. Friedrich Jodls Briefe an W. Bolin.“, hrsg. v. G. Gimpl, Wien 1990, geht hervor, daß die Neudition 1903 zwischen W. Bolin und F. Jodl an Hand des Textes von *A* vorbesprochen wurde, wobei letzterer sogleich für eine Beseitigung der Überschrift „Noth meistert alle Gesetze und hebt sie auf.“ und ihre Ersetzung durch „Der Glückseligkeitstrieb und die Pflichten gegen Andere“ an etwas verlagter Stelle plädierte (a. a. O., S. 230). Bei Herstellung der Druckvorlage standen F. Jodl im Frühjahr 1910 neben *A*, W. Bolins, „Ludwig Feuerbach. Sein Wirken und seine Zeitgenossen. Mit Benutzung ungedruckten Materials.“ (Stuttgart 1891) sowie von W. Bolin übersandte Stücke aus dem Nachlaß, z. T. auch „Abschriften von Lorchens Hand, Abschriften von Ihnen [W. Bolin] und einzelne Ausschnitte aus dem Grün-Buch“, zur Verfügung (a. a. O., S. 283). Eine eigenständige Durchsicht



des Originalmanuskriptes haben offenbar weder durch W. Bolin noch F. Jodl vorgenommen. F. Jodl nutzte dazu auch nicht Möglichkeiten einer Aufnahme persönlicher Beziehungen zu L. Feuerbachs Tochter in Bad Aibling (vgl. a. a. O., S. 143; zu analogen Momenten eines „Verzichts auf ‚philologischen Mehraufwand‘ in Sachen Feuerbach“ bei F. Jodl vgl. auch P. Keiler, Friedrich Jodls Verhältnis zur Psychologie Ludwig Feuerbachs. Ein Forschungsbericht. In: Sinnlichkeit und Rationalität. Der Umbruch in der Philosophie des 19. Jahrhunderts: Ludwig Feuerbach. Hrsg. v. W. Jaeschke. Berlin 1992, S. 146). Hinsichtlich der Erweiterung der Mitteilung nachgelassener Aphorismen über K. Grüns Edition hinaus im gesamten Bande wird des bedeutenden Beitrags der Tochter Feuerbachs gedacht (ebenda, S. 284). F. Jodl nummerierte die Hauptabschnitte der Abhandlung, die „Zusätze aus zerstreuten Papieren“ in *A* wurden aus dem Material von Aphorismen vermehrt und zu einem aus freien Stücken „11. Tugend und Glückseligkeitstrieb“ überschriebenen Hauptabschnitt umgewandelt, wodurch der bereits in *A* suggerierte Eindruck verstärkt wurde, die Abhandlung klinge aphoristisch aus, was dem handschriftlichen Befund widerspricht. – Unser Textvergleich, der sich an das in den Schriften-Bänden der „Gesammelten Werke“ praktizierte Verfahren anlehnt, vgl. Bd. 1., S. XLVII ff., vermittelt erstmalig alle inhaltlich relevanten Selbstkorrekturen Feuerbachs und Textvarianten von *A* und *B* gegenüber dem *Ms*. Soweit es der Erschließungsstand der nachgelassenen Stücke aus der Zeit der Abfassung der Arbeit Feuerbachs ermöglichte, wurden entsprechende Mitteilungen hinzugefügt; das gilt auch für die Überprüfung der Zitate und wörtlich gefaßten Anspielungen, wo es uns nach dem bisherigen Stand der Arbeiten, nicht immer gelang, die benutzten Quellen zu erschließen.

### **Literatur:**

W. Wintzer, Die natürliche Sittenlehre Ludwig Feuerbachs. Im Zusammenhange dargestellt und beurteilt. Phil. Diss. Leipzig 1898.

M. Meyer, L. Feuerbachs Moralphilosophie in ihrer Abhängigkeit von seinem Anthropologismus und seiner Religionskritik. Phil. Diss. Berlin 1899.

H. J. Widmann, Ludwig Feuerbachs Moralphilosophie. Phil. Diss. Hamburg 1979.

Ludwig Feuerbach, *Etica e felicità con una raccolta die aforismi die argomenta morale*. A. cura di Ferruccio Andolfi. Traduzione dal tedesco di B. Bacchi. Milano 1992 (Berücksichtigte Ergebnisse unseres Textvergleichs).

Die **Vorausedition** will dem Gegenstand des von H. - J. Braun, Zürich, herausgegebenen Diskussionsbandes dienlich sein. Weiterführende Hinweise werden wir gern bei der Neuherausgabe der Abhandlung in den „Gesammelten Werken“ aufgreifen.

### Redaktionelle Bemerkungen

Die Gestaltung des Textes entspricht den Prinzipien unserer Ausgabe (vgl. GW 1, S. LXXXV-LXXXIX). So erfolgt bei der Textwiedergabe eine vorsichtige Modernisierung von Orthographie und Interpunktion unter strikter Wahrung des Lautstands; dies gilt auch für die Wiedergabe griechischer, lateinischer und französischer Passagen. Doppelpunkte und fehlende Anführungszeichen wurden stillschweigend ergänzt. Übliche Abkürzungen werden beibehalten, alle sonstigen abgekürzten Worte in eckigen Klammern zum vollen Wortlaut ergänzt; „u.“ wird ohne Hinweis in „und“ aufgelöst. Hochgestellte Ziffern verweisen auf Bearbeiterfußnoten (mit Hinweisen auf Randbemerkungen im Manuskript, textkritischen Bemerkungen, Zitat- und Literaturnachweisen), wobei die Bearbeiterrede in der Fußnote generell *kursiv* erscheint; Kursivierungen im Textteil bezeichnen Hervorhebungen (durch Unterstreichung oder Anstriche) im Manuskript. Bei textkritischen Bemerkungen dient das Kolon als diakritisches Zeichen. Auf Auslassungen verweist „fehlt“, auf Streichungen „gestr.“ und auf Textkorrekturen Feuerbachs und späterer Bearbeiter „korr.“, jeweils mit voran- oder nachgestelltem Sigle. Textergänzungen über der Zeile bzw. am Rande sind in den Text eingefügt, wenn die Zuordnung im Manuskript entsprechend gekennzeichnet wurde. Im übrigen bedeuten: Text in eckigen Klammern: redaktionelle Ergänzung [...], unleserliche bzw. verderbte Textstelle in der Handschrift bzw. unsichere Transkription: [?]. Der Seitenwechsel wird mit / für den Anfang und das Ende einer Seite angegeben, in Verbindung mit der jeweiligen Paginierung (Blatt- oder Seitenzahl) des Manuskripts, z. B. /172/, unpaginierte Rückseiten, Doppel- oder Mehrfachblätter werden durch nachgestellte Kleinbuchstaben, z. B. /172 a/, /172 b/, ausgewiesen.

Die verwendeten *Siglen* bedeuten:

- BwN K. Grün, Ludwig Feuerbach in seinem Briefwechsel und Nachlass sowie in seiner philosophischen Charakterentwicklung, 2 Bde., Leipzig – Heidelberg 1874.
- GW L. Feuerbach, Gesammelte Werke, hrsg. von W. Schuffenhauer, Berlin 1967 ff., hrsg. von der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften durch W. Schuffenhauer, Berlin 1993 ff.
- Ms Manuskript.
- SW B/J L. Feuerbach, Sämtliche Werke. Neu hrsg. von W. Bolin und F. Jodl, 10 Bde., Stuttgart 1903 bis 1911; Stuttgart-Bad Cannstatt 1959–1960 (Faksimile-Neudruck, erg. durch eine Einleitung von K. Löwith).
- UB Universitätsbibliothek.

Weitere Angaben in den Texten, wie „Bekker“, „Rixner“ u. a. verweisen auf Editionen, die im Literaturverzeichnis erschlossen sind. Dort wurden mit Sicherheit von Feuerbach herangezogene Ausgaben mit hochgestellter Sternnote \* gekennzeichnet.

An dieser Stelle sei es uns gestattet, für vielfältige Unterstützung unserer Arbeiten am Münchener Feuerbach-Nachlaß Herrn Bibliotheksdirektor i. R. *Dr. G. Schott* und Frau *Dr. C. Töpelmann*, Universitätsbibliothek München, Abteilung Handschriften, Nachlässe, Alte Drucke, zu danken.

Der vorliegende Band wurde vollständig auf Basis der elektronischen Datenverarbeitung hergestellt.

Werner Schuffenhauer